

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich. Mitglieder erhalten es kostenlos. Redaktionschluss am 15. jeden Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 35, Derflingerstr. 19a.
Fernsprecher: Amt VI, 11881.
Sprechstunden: wochentags von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm., Sonnabends nur bis 2 Uhr nachm.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle und durch alle Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 7.

Berlin, Juli 1910.

10. Jahrgang.

Treu sein, das heißt nicht, einer Pflicht genügen, sondern jeder. Nicht jetzt erfüllt die Treue ihre Pflichten und dann wieder, sondern immer. Sie dient den Menschen als vor Gott und ihr Gottesdienst ist Liebe.

Dürfen wir untreu werden?

Was soll diese Frage an der Spitze unseres Blattes? so werden wohl alle Mitglieder fragen, wenn die Juli-Nummer in ihre Hände kommt. Und wer die Leitung der Heimarbeiterinnenbewegung wirklich kennt, der wird auch die Antwort von vornherein wissen. Die Frage könnte ebenfugot lauten: Dürfen wir mutlos, dürfen wir müde werden? und wendet sich viel weniger an unsere ordentlichen Mitglieder, die Heimarbeiterinnen, wie an die außerordentlichen, die „Frauen anderer Stände“, die in der Mitarbeit stehen. Dennoch — ein kurzes Wort sei auch an alle organisierten Heimarbeiterinnen gerichtet! Oder wenigstens an die unter ihnen, die im Laufe dieses Jahres untreu geworden sind, und auch an die, die noch nicht so vom Werte des Zusammenschlusses durchdrungen sind, wie es nötig ist, um auch in schwierigen Zeiten Treue zu halten. Und in einer schwierigen Zeit befindet sich unsere Bewegung, seit im vorigen Jahre der dritte Verbandstag durch die Regelung der Beiträge nach dem Grundsatz der Staffelfung einerseits und durch ihre wochenweise Erhebung andererseits etwas größere Lasten auf die Schultern der Mitglieder legte. Eine große Anzahl Gruppen freilich gehen fröhlich und stolz einher. Statt daß ihnen Mitglieder verloren gingen, gewannen sie einen Ueberfluß an neuen; die Einführung der neuen Beiträge, ihr wochenweises Einziehen ist durch die Treue aller Mitglieder, durch die opferwillige Unermüdblichkeit der Vertrauensfrauen leicht und glatt durchgeführt, sie sind der Stolz der Organisation! Andere mühen sich redlich, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Sie haben zwar Verluste an Mitgliedern, sie brauchen noch neue Freiwillige als Vertrauensfrauen, damit alles allmählich wie in einem Uhrwerk klappt: sie mühen sich aber, wie schon gesagt, und ihrer Mühe wird der Lohn nicht fehlen. Auch sie werden bald wieder in die vorderen Reihen rücken, bald wieder zu den Gruppen gehören, die am Jahresabschluss trotz der Launen und Unbeständigkeiten mit einem guten Ueberfluß abschließen. Zuversichtlich ruft ihnen der Hauptvorstand zu: „Nur unverzagt auf Gott vertraut — es muß doch Frühling werden!“ Schlimmer ist's mit der dritten Art der Gruppen, mit den mutlosen! Da ist eine Stimmung eingekehrt, die naturgemäß das Aufblühen hindert. Und jetzt gilt es, nicht nur an die ordentlichen, sondern vor allen Dingen an die außerordentlichen Mitglieder wenden, von denen es oft völlig abhängt, ob die müden, abgearbeiteten Heimarbeiterinnen Mut haben oder nicht. Unsere Hauptvorstände, für die das Jahr, das zwischen dem 28. Mai 1909 und heute liegt, so unglücklich schwer war, daß ihr Kampfesmut, ihre alte, fröhliche Zuversicht, in unsere gute Sache oft am Größten war, macht sich selbst Vorwürfe,

daß sie in diesen dreizehn Monaten die Gruppen, die Mitarbeiterinnen nicht genug angefeuert habe, nicht so viel wie sonst im deutschen Vaterlande herumgekommen ist, um alle Nöte, alle Schwierigkeiten kennen zu lernen und an ihre Beseitigung mit Hand anlegen zu können. Das soll wieder anders werden. So lange Gott ihr Leben und Gesundheit läßt, gehört ihre Kraft den Heimarbeiterinnen. Sie will aber auch wieder mehr für alle da sein, wie in diesem schwersten Jahre, wo eine unausfüllbare Lücke sie einfach an die Zentrale fesselte, um alles allmählich umzuordnen, auf neues Leben einzustellen. Aber sie ist ein Mensch, und wir brauchen viele! Wir brauchen in jeder Gruppe mindestens eine Persönlichkeit, die mit der Heimarbeiterinnenache steht und fällt und alle Mitarbeitenden, ordentliche wie außerordentliche, ja die ganze Gruppe, durch ihren Eifer, ihre Liebe, ihre Treue, ihre Begeisterung für das Ziel mit fortzieht. „Das ist leichter gesagt, wie gefunden,“ werden viele denken. Wohl wahr — aber wenn sich alle Mitarbeiterinnen aus den anderen Ständen jetzt einmal klar machen, daß tatsächlich auf ihrer Treue und Hingabe die Vorwärtsentwicklung der Heimarbeiterinnenbewegung beruht, dann sollte Guchkows Wort: „Des Menschen größter Stolz muß der sein, irgendwo unentbehrlich zu werden“ ihnen neuen Mut und neuen Willen zu ernster, zielbewusster Mitarbeit verleihen! Neben die Zahlen, die ab und zu in der „Heimarbeiterin“ veröffentlicht werden, nicht Wände! Die heutige Nummer berichtet z. B., daß die Organisation der österreichischen Heimarbeiterinnen trotz sechsjährigen Bestehens nur 1490 Mitglieder umfaßt. Vom Hirsch-Dunderschen Schneiderverbande meldete die Juni-Heimarbeiterin, daß er nur 360 weibliche Mitglieder habe. Unser christlicher Schneiderverband zählt nach den soeben erschienenen Angaben sogar nur 173, und auch der „große Bruder“, der sozialdemokratische Schneiderverband, hatte Ende 1909 noch nicht volle 7000 weibliche Mitglieder. Können wir da nicht stolz und dankbar sein, daß unser Gewerksverein das sechste Tausend bereits überschritten hat? Und auch das siebente wäre schon unser, hätten wir nicht so große Mitgliederverluste am Niederrhein zu tragen gehabt, und immer wieder zu tragen. Woher aber rühren die Verluste am Niederrhein? Daher, daß die „Frauen der anderen Stände“ müde, untreu geworden sind, oder daß in den kleinen ländlichen Gruppen es niemanden gab, der bereit war, in herzlicher Liebe und mit sozialem Verständnis die Konfessionsnäherinnen des M-Glabbacher Bezirks zusammenzuhalten! Ja, ja: wir Frauen der anderen Stände sind nötig für unsere heimarbeitenden Schwestern! Das ist ein stolzes, wundervolles Wort, aber auch ein Wort, das uns tief verpflichtet. Ein altes Sprichwort sagt: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand.“ Wir wollen es für unsere Mitarbeiterinnen dahin umbilden: „Wem Gott eine Aufgabe gibt, dem gibt er auch die Kraft.“ Um den Verstand unserer Mitarbeiterinnen braucht uns nicht bange zu sein. Wer sich in soziale Arbeit mit Fer-

st änd n i s hineinbegibt, der hat schon Verstand. Anders aber es ist mit der Kraft. Mehr als ein lieber, treuer Mensch ist aus unseren Reihen geschieden, weil die Kraft versagte, und es ist nicht immer leicht, zu sagen, wie weit die Pflicht gegen Haus und Familie Raum zu geben hat für die Pflicht gegen die heimararbeitende Schwester, die unser nun einmal bedarf. Das aber ist sicher: die Kämter in unserer Bewegung sind ganz gewiß Posten, auf die uns Gott gestellt hat und die wir nur verlassen dürfen, wenn wir wirklich nähere Pflichten veräumen. Das festzuhalten, durchzuführen, ist nicht immer ganz einfach. Schon die Hausdöchter, die Schwester, selbst wenn sie bereits im Alter zwischen 30 und 40 Jahren und wirtschaftlich unabhängig ist, hat oft große Widerstände seitens der Angehörigen zu überwinden, besonders wenn diese noch in Vorurteilen befangen sind und in jeder Art Arbeiterbewegung ein Stück Umsturz wittern. Viel schwieriger gestaltet es sich für die Hausfrau und Mutter. Wie oft ist der Eheherr seiner Auffassung nach ausgesprochen „sozial“, duldet auch zu Anfang die Mitarbeit seiner Gattin nicht ungerne. Da wächst unter ihrer Treue die Gruppe und damit die Arbeit und nun kommt das Opferbringen. Zwei Abende im Monat regelmäßig und ein dritter, der dem Kartellbesuch gilt, noch außerdem, — da fangen die Schwierigkeiten an und die soziale Stimmung trübt sich, besonders, wenn noch Kinder im Hause sind, für die die Mutter ja schließlich an jedem Tage unentbehrlich ist. Das ist wohl zu verstehen, aber es heißt jetzt abwägen. Es sei wiederholt: die Zukunft der Heimarbeiterinnenbewegung hängt davon ab, ob es weiter wie bisher gelingt, die Mitarbeit der Frau der anderen Stände zu erhalten. Daß unsere Bewegung eine nationale Notwendigkeit ist, bestreitet wohl in Deutschland niemand mehr, seitdem das Ausland sie immer und immer wieder als vorbildlich hinstellt. Dies und die Unentbehrlichkeit der Mitarbeit anderer Frauen zugegeben, gilt es, einen Weg zu finden, der diese Mitarbeit möglich macht, ohne andere ernste Pflichten zu schädigen. In erster Linie gilt es da, die Männer und Väter unserer Mitarbeiterinnen als Volks- und Vaterlandsfreunde so weit willig zu machen, daß ihnen um der Wichtigkeit der Sache willen 2—3 einsame Abende im Monat zur Freude werden. Wir wissen ja alle, wie innerlich erquickend es ist, wenn es einem gelingt, sich selbst zu überwinden, für anderer Wohlfahrt zurückzusehen. Gott mache recht viele Herzen, viele Familien opferbereit in diesem Sinne! Vielleicht steigt auf so mancher Gruppe ein besonderer Segen, weil ihr tätigstes Mitglied so getragen wird von der Opferwilligkeit der Seinen. Wieviele Beispiele liegen sich dafür doch geben! Der hohe Beamte, dessen Gattin Vorsitzende einer Gruppe war, vorübergehend zurücktreten mußte, weil es erst galt, die Söhne durch die Klippen der Verletzung zu bringen, der dann aber gleich wieder freiwillig dies eifrige Mitglied in den Dienst der guten Sache stellte zur Freude unser aller. Die Geschwister, die nur verlangten, daß die geliebte Schwester ihre durch Ueberarbeit in der Bewegung arg geschädigte Gesundheit einmal durch größere Ausspannung und ernstliche Kur zurechtkläre, sie dann aber ebenso bereitwillig wieder in die liebgewordene Arbeit zurückließen! Die Fälle sind reichlich da und sind zum Freuen und Danken. Aber — es handelt sich da immer um „Leute, die unsere Arbeit liebgewannen!“ Das ist des Pudels Kern. Das ist, besser gesagt, die Grundbedingung aller befriedigenden Mitarbeit, die dann auch noch leichter sich die Zustimmung der Angehörigen erringt. Und da kommen wir zu einem winzigen Bruchteil unserer Mitarbeiterinnen, die leichter, als recht ist, untreu werden, weil sie die Sache noch nicht liebgewannen haben. Wie ist da zu helfen? Vielleicht weist uns ein Wort des jüngst verstorbenen Hilty den Weg. „Die heutige Generation muß zuerst die Liebe wieder erkennen und damit auch die Freude am Leben und die rechte Kraft dazu“, sagt er mit Recht. Nur über die Liebe geht der Weg zur Freude mit in unserer Arbeit. Ueber den Verstand kommt die Einsicht von ihrer Notwendigkeit; aber das macht noch nicht

troh. Und nur freudige Arbeit schenkt uns ein Leben in Freude und Kraft. Eine Mitarbeiterin, die längst in dem Alter ist, wo sich der Beamte „ohne Angabe von Gründen“ pensionieren lassen darf, muß auf Drängen des Arztes jetzt ihren Posten in der Bewegung aufgeben, weil sie ihm körperlich nicht mehr zu genügen vermag. „Aber, nicht wahr, so viel ich kann, darf ich doch noch der Vorjüngenden helfen und auch in die Versammlungen gehen? Ich habe die Gruppe doch sehr lieb!“ sagte sie, als sie ihren Rücktritt vom Amt meldete. Das ist Treue. „Auf Treue ruht des ganzen Lebens Bau.“ Auf Treue, unwandelbarer Treue und Liebe ruht vor allem auch unsere Heimarbeiterinnenbewegung. Sie soll uns auf dem Posten finden. Wir dürfen nicht untreu werden, denn man braucht uns. Wenn in M.-Glabbach die Frau, die die Herzen aller Heimarbeiterinnen für sich gewonnen hatte, weil sie sie in all ihren Nöten so gut verstand, wieder an die Spitze der Gruppe treten würde, weil ihre Gesundheit und ihr Eheherr es wieder erlaubte — wie würde der Niederrhein wieder aufstehen! Wenn in all unseren Gruppen der Eifer der ordentlichen Mitglieder, vor allem die Ueberzeugungskraft der Vertrauensfrauen und Vorstandsmitglieder, so unbefieglar würde, daß kein Gegner und kein Vauer in den Reihen der Heimararbeitenden ihr zu widerstehen vermöchte, wie schnell würde die Scharte vom Niederrhein ausgereißt, die Schwierigkeit der Einführung der neuen Beiträge überall überwunden sein!

Wir haben Gruppen, aus denen eigentlich jede Nachricht eine Freude ist. Auch diese Gruppen kochen mit Wasser, d. h. arbeiten mit Menschen, die oft sorgenvoll vor ihren Aufgaben stehen und längst nicht immer zuversichtlich sind. Aber sie setzen sich ein und lassen sich nicht müde machen. Die ordentlichen Mitglieder z. B. haben erkannt, daß die Besserung ihrer Löhne kaum eher kommen wird, ehe nicht eine Besserung ihrer Leistungen verangegangen ist, und nun mühen sie sich in Lehrkursen, für die sich niemand zu gut dünkt, treulich auch ihrerseits ab, zu tun, was möglich ist, um die Standeshebung durch Erhebung der eigenen Leistungen vorzubereiten. Und das geschieht in vollem Verstand, treuem Handinhandarbeiten ordentlich und außerordentlicher Mitglieder. So soll und muß es sein. Jeder auf seinem Plage alles tun, was in seinen Kräften steht, und der Erfolg bleibt nicht aus. Wo so gearbeitet wird, geht's auch unter den schwierigsten Verhältnissen vorwärts. Oft genug freilich langsamer, als es besonders unseren Mitarbeiterinnen aus anderen Ständen recht ist. Dann denken sie — vor allem im Anfang — es sei doch alles umsonst, oder sie selbst ständen nicht am rechten Fleck. Das ist meist der Irrtum des Neulings. Langsam la n n unsere Bewegung nur wachsen, dafür ist sie so ungefahr das schwerste Gebiet allen Organisierens. Und ob jemand das Zeug zur Mitarbeit hat? Was gehört denn dazu? Ein Herz voll warmer Liebe, ein Kopf voll klarer Ziele und ein rechter Wille, in der aufgenommenen Arbeit treu zu sein. Das ist alles. Es ist viel, und doch kann es jeder leisten, der es eben leisten will. — Zum Schluß sei es noch einmal allen gesagt, die mit uns arbeiten: wir dürfen weder müde noch mutlos und also auch nicht untreu werden! Ob wir in den Versammlungen gelegentlich schwere Zeit haben, ob uns das Gewerkschaftliche nur langsam eingibt, ob's noch so sauer ist, die „Neuen“ zu halten und zu schulen, ein's können wir stets: Lieb haben! Und wenn wir lieb haben, dann wird uns auch die Kraft kommen, die zu dieser Arbeit gehört. „Treu sein, das heißt nicht, einer Pflicht genügen, sondern jeder. Nicht jetzt erfüllt die Treue ihre Pflichten und dann wieder, sondern immer. Sie dient den Menschen als vor Gott und ihr Gottesdienst ist Liebe.“ Nicht wahr, wir bleiben treu auf dem Posten, auf den wir gestellt sind: Ein alter Gottesstreiter sagt: „Wir müssen stehen, bis er uns abruf!“ — so wollen wir alle treu auf unserm Posten stehen und dadurch mithelfen, das Los unser Schwester zu bessern und ein wichtiges Stück der sozialen Frage zu lösen! Nur treu!

Englische Reiseindrücke.

Schon lange hatte sich in mir der Wunsch geregt, England, dessen wirtschaftliche und politische Entwicklung mir immer lebhafteste Bewunderung entlockt hatte, aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen, und so ergriff ich gern die Gelegenheit, die sich mir bot, einen Pfingstausflug dorthin unter sachkundiger Leitung zu unternehmen.

Unser Weg führte über Brüssel, wo wir nach flüchtiger Besichtigung der Stadt die damals gerade eröffnete Weltausstellung besichtigten. Hier zog's mich natürlich am meisten zu der Heimarbeitsteilung, einem schönen Gebäude, in dem eine große Anzahl Heimarbeiterrinnen vor den Augen des Publikums ihre Arbeit verrichtete. Da sah man Handschuh- und Wäscheherinnen, Konfektionsarbeiterinnen und Stickerinnen, Weberinnen und Klöpplerinnen. Hier entstanden unter flinken Fingern jene köstlichen Gebilde, die als „Brüsseler Spitzen“ in der ganzen Welt berühmt sind. Eine Anzahl meist älterer Frauen in der feinsten Landestracht, fast alle mit Brillen bewaffnet, da die Augen bei der feinen Arbeit meist kurzzeitig werden, waren mit ihrer Anfertigung beschäftigt. Neben dieser Werkstatt der Stille schlägt im vertrauten Ton an unser Ohr, das Rauseln der Nähmaschine, auf der Arbeitskleider in unglaublich schneller Zeit genäht werden.

Alles macht einen heiteren, freundlichen Eindruck — fast zu freundlich — und mancher Besucher mag sich hierbei ein falsches, mindestens stark geschmeicheltes Bild von der Heimarbeit mit nach Hause nehmen.

Und doch, so theatermäßig, und so wenig der Wirklichkeit entsprechend die Anlage ist, e i n s dürfte sie doch lehren: wieviel Arbeit hinter all den oft so billigen Waren steckt. So oft begegnet man der Anschauung: „Ach, das wird ja alles mit Maschinen gemacht.“ Als ob man etwa das Leder in eine große Wurstmaschine steckte und unten die fertigen Handschuhe, sortiert und eingepackt, herauszöge. Wer ahnt z. B., daß bei den modernen Federboas jedes einzelne Federchen dreimal durch die Hand der Arbeiterin geht, ehe es Stück für Stück angenäht wird? Wer macht sich wohl klar, wieviel Handarbeit in einem Kassettenreifeinsatz oder einer modernen komplizierten Damenbluse steckt? Und das scheint mir der Hauptwert dieser Abteilung zu sein, daß sie diese Dinge dem Publikum vor Augen führt.

Nach schöner Ueberfahrt über den Kanal landeten wir in Dover und fuhren gleich durch nach London, wo wir spät abends anlangen.

Der nächste Morgen brachte einen Rundgang durch zwei der größten Docks, in denen die großen Seeschiffe entladen oder beladen wurden; wahrlich ein Ort, um „Weltblick“ zu bekommen. Hier wurde Fleisch und Wolle aus Argentinien und Australien, dort Korn aus Amerika, Seide aus China und Japan, Kaffee aus Brasilien entladen. Und in diese Arbeit teilten sich englische Hafnarbeiter, Neger, indische und chinesische Kulis, bärtige, wildaussehende Australneger; dazwischen sah man die feineren Typen der Malaien. Am meisten interessierten mich die großen Kühlhäuser, in denen Hunderttausende von gefrorenen Rindern, Schafen usw. aufgestapelt waren bei einer Temperatur von — 5 bis 8°. Jedes Tier wird in seinem Erzeugungsland ausgetweidet, Schafe und Schweine halbiert, Rinder gewerteilt, dann in sauberes Messelzeug und darüber in Sackleinwand einzeln eingewickelt. Alles sieht höchst sauber und appetitlich aus, von üblem Geruch keine Spur. — Uebrigens erschienen mir die Hafenanlagen recht ungenügend; die Entladungsvorrichtungen, Kräne usw. halten nicht den Vergleich etwa mit denen von Hamburg aus.

Der Nachmittag war einem Besuch von Whitechapel, dem verächtlichsten und ärmsten Stadtteil Londons, gewidmet. Ich las vor Jahren einmal die Schilderung einer indischen Prinzessin, einer Dame der hohen Gesellschaft Londons, die halb aus Abenteuerlust, halb aus tiefem Mitleid mit den Armen, in entsprechender Verkleidung wiederholt wochenlang als Bäckersmädchen, Straßenverkäuferin, Fabrikarbeiterin und — Bettlerin inmitten der Bevölkerung dieses Slums als eine ihresgleichen gelebt und ihre Studien gemacht hatte. Das Mädchen erschien mir damals unglaublich, übertrieben — jetzt glaube ich alles. In Whitechapel lebt eine Bevölkerung von ca. 300 000 Seelen, also etwa wie Frankfurt am Main mit seinen Vororten, an der Grenze des Verhungerns. Fallen einem schon in der City die Menge Zerlumpter auf, so sieht man hier kaum einen sauber und anständig gekleideten Menschen. Jungen mit einem Schnür- und einem Knopfstiefel, ohne Absatz, mit Bindfaden zusammengebunden, Frauen mit ausgefranzten Röcken und halb armelosen Blusen, alle und alles in demselben Milieu von Schmutz und Vernachlässigung. Woher kommen nur alle die Lumpen, in die diese Leute sich hüllen? Die Beantwortung dieser sich einem aufdrängenden Frage ward uns halb zuteil. An einer Straßen-

ecke standen drei robuste Frauen vor einem Riesenhaufen alter Kleider, um sie herum bewunderndes Straßenpublikum. Stück für Stück wurden die wunderbarsten Kleidungsstücke vom seidnen Wallfänger bis zum Arbeitsgewand ausgedoten; mich amüsierten besonders die Massen alter Korsetts, die da zum Verkauf kamen. Im übrigen gewährt das Straßenbild den denkbar trostlosesten Anblick. Betrunkene Weiber ziehen gröhrend durch die Straßen, vom Trunk halbvertierte Männer lehnen an den Ecken, und dann die Kinder, die in dieser Umgebung aufwachsen, kleine halbverhungerte Straßenbanditen!

Das Elend in Italien mag vielfach nicht kleiner sein — sicher aber ist es naiver, fröhlicher, sorgloser unter jenem sonnenheiteren Himmel und ist nicht in dem Maße vom Alkohol beherrscht wie das englische.

Wo sind die Ursachen für dies, eines modernen Kulturstaats unwürdige Massenelend? Ich bin nicht genügend Kenner der englischen Verhältnisse, aber einige Momente sind doch auch für den Laien klar erkenntlich. Die Schuld liegt schon weit zurück. Die individuelle Weltanschauung, die im Prinzip des „laissez faire, laissez aller“, des Gehenslassens, gipfelt, beseitigte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — also der Zeit des Aufkommens des Fabriksystems — die alten Arbeiterschutzgesetze. Man glaubte, wenn man nur alles der natürlichen Entwicklung überlasse, werde sich auch alles von selbst aufs beste regeln. Die bittere Erfahrung lehrte anders. Frauen- und Kinderarbeit, infolge dessen Arbeitslosigkeit der Männer, mangelnder Schulunterricht, ungenügende Löhnungen bei 14—16stündigen Arbeitszeiten brachten mit der stetigen Steigerung des Alkoholgenusses binnen weniger Generationen jene Entartung und jenes Massenelend hervor, von denen Whitechapel die traurige Illustration bildet.

Nun ist man wieder zu gesetzlichem Arbeiterschutz übergegangen; aber was in der Zeit des Manchesterturns gesündigt worden ist, rächt sich bitter. Noch heute sind die Bunden, die dem englischen Volkstörper damals geschlagen wurden, nicht vernarbt.

Zum Teil mögen die geschilberten Verhältnisse auch durch die eigenartige Organisation der englischen Arbeiterschaft bedingt sein. Die englischen Gewerkschaften umfassen in der Regel nur gelernte Arbeiter und schließen sich streng gegen die ungelernete Unterschicht ab. Die Politik hob zwar die wirtschaftliche und soziale Lage der organisierten Arbeiter über die der deutschen, überließ aber die ungelerneten Outsiders, die für sich allein nicht die Fähigkeit haben, sich zu kräftigen Verbänden zusammenzuschließen, rücksichtslos ihrem Schicksal. Anders in Deutschland, wo, von wenigen Gewerkschaften abgesehen, gelernte und ungelernete Arbeiter sich in den großen Berufsverbänden gemeinschaftlich organisieren und damit auch der ungelerneten Arbeiterschaft die Möglichkeit des Emporkommens geben.

Ein schweres Hemmnis für das Aufsteigen der untersten englischen Arbeiterschicht in bessere Verhältnisse ist zweifellos der Trunk, dem auch die Frauen frönen, ebenso wie die mangelnde Wirtschaftlichkeit der Frauen. Es ist jetzt verboten, Kinder in Wirtschaftshäusern mitzunehmen, und was ist die Folge? Vor den Schnapsläden sieht man mitunter bis 12, ja 1 Uhr nachts Kinder im zartesten Alter sitzen, die dort auf ihre Mütter warten, die von Zeit zu Zeit hinausstreiten, um ihren Viebtlingen auch an den alkoholischen Genüssen ihren Anteil zu gewähren. — Mir ist in England erst die Bedeutung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Frau für das ganze Volksleben so recht klar geworden. Geht dem Manne die besten Löhne und setzt eine Frau neben ihn, die nicht flicken, waschen und kochen kann (es soll vielfach die Unsitte bestehen, das Mittagessen — in schlechtem Fett gebackene Fische und Kartoffeln — aus der Garflüche zu holen, was natürlich weniger nahr- und schmackhaft, dafür aber teurer ist), und das Ergebnis wird ein sehr trauriges sein.

Ich kann nicht leugnen, daß mich hier etwas pharisäische Gefühle überkamen — „Gott, ich danke dir“ usw. Ob auch für die Zukunft mit Recht? Koch haben wir in Deutschland einen tüchtigen Stamm von Hausfrauen, die als Dienstmädchen ihre beste Vorbildung für den Hausfrauenberuf genossen. Wie steht's aber mit der jungen Generation, die in andere Berufe drängt? Wie viele Verkäuferinnen, Kontoristinnen und Köchinnen mögen wohl imstande sein, ein gutes Mittagessen zu bereiten und sparsam mit dem Lohne des Mannes das Größtmögliche zu erzielen? Hier liegen auch für uns schwere Gefahren, die einem gerade das in England Gesehene klar vor Augen führt.

Aber ich will England nicht nur von seiner dunklen Seite vorführen. Nach zweierlei Richtung scheint mir das englische Volksleben innerlich gesünder zu sein, als das deutsche — ich sehe hier von dem politischen Moment ganz ab, das es fraglos ist — nämlich nach der geschlechtlichen und religiösen. Es drängen sich einem in England nirgends diese widerlichen, obzöden Bilder auf, wie im deutschen großstädtischen Straßen-

leben, und gute Kenner Englands versicherten mir, daß tatsächlich die sittlichen Anschauungen, die das englische Leben auch der höheren Stände, Beherrschten, strenger sind, als in Deutschland. Der junge Engländer dieser Kreise wächst in eine ihm fertig gebotene Summe sittlicher und religiöser Anschauungen hinein, in ein sehr fest gesigtes und vorgeschriebenes Gesellschaftsleben: vielleicht verarbeitet er dies alles weniger selbständig als der Deutsche, aber das schadet nicht so viel, da die nun doch einmal in Fleisch und Blut übergegangenen Grundsätze gut und vernünftig sind.

Ganz eigenartig berühren uns Deutsche die Straßengottesdienste. An irgendeiner Ecke stellt sich ein Soldat der Heilarmee (es kann auch ein weiblicher sein) auf und sängt mit lauter Stimme an, geistliche Lieder zu singen, wobei er sich auf der Ziehharmonika oder dem Leierkasten begleitet. Als bald sammelt sich eine große Schar um ihn herum und fällt im Chor ein, besonders bei den beliebten Wehrreimen. Manchmal macht dies den ganzen Gottesdienst aus, mitunter aber werden auch lange Predigten gehalten, in denen der Gedanke der Erlösung vorherrscht; angesichts der Zusammenjagung der Zuhörer ein sehr begreiflicher Gedankengang. Mich fesselte weniger die Predigt als das Publikum, das sich in tiefem Ernst und augencheinlicher Andacht dort sammelte: Zerlumpte, verklemmerte Gestalten, denen Gland und Sünde auf dem Gesicht geschrieben standen, und die doch das Suchen nach dem Ewigen nicht ganz verlernt hatten. Welch Urteil wird einst der ewige Richter über sie sprechen? Sie tauchen aus dem Dunkel der Straße auf und verschwinden wieder dorthin — um ein neues Leben als Bekehrte anzufangen oder um am nächsten Morgen betrunken in der Woffe zu liegen? Aber Dank euch, ihr tapfern Sumpfschwärtern, euch unermüdblichen Dienern des Höchsten, die ihr auch in dem Gefunkensten das Ebenbild Gottes seht, und von Liebe und Erbarmen getragen einen Strahl Lichtes in dies menschliche Dunkel werft! —

Ein ander Bild! In Leeds, dem Hauptort der englischen Wollenindustrie, besichtigten wir einige Kaumgarnspinnereien und Webereien. Auf das freundlichste führten uns die Inhaber herum und erklärten uns den komplizierten Arbeitsprozeß, der von der rohen Woffe bis zum fertigen Fabrikat führt. Am hübschesten sahen sich die großen, wohl 10—15 Meter langen Spinnmaschinen an. Ein Vorarbeiter mit zwei Knaben bedient an die 800 Spindeln; ihre Hauptarbeit ist es, die zerrissenen Fäden zusammenzudrehen, und von ihrer Aufmerksamkeit hängt es ab, ob alle Spindeln ständig im Gang sind oder nicht.

Was die hygienischen Verhältnisse in den Fabriken betrifft, so halten sie nicht den Vergleich mit den deutschen Textilwerken aus, die ich gesehen habe. Die Lüftung glänzte durch Abwesenheit; Staubfänger waren wohl da, man merkte sie nur nicht; auch fehlte es an den bei uns vorgeschriebenen Nebenräumen für Essen, Waschen, Umkleiden. An den Webstühlen hingens die abgelegten Kleidungsstücke, Eßgeräte und Schwären, friedlich umspielt von dem unvermeidlichen Staub und Fabrikdunst. Allerdings war zwischen den beiden Werken, die wir sahen, ein großer Unterschied, sowohl in bezug auf die Qualität der Ware, als der Menschen, die sie herstellten. Mir fiel besonders in der einen Fabrik die saubere Kleidung und vor allem das anständige Benehmen der jungen Arbeiterinnen auf, als unsere Gesellschaft, in der sich auch eine größere Anzahl junger Herren befand, die Arbeitsräume durchschritt. Ich entsinne mich noch sehr des auffallenden Benehmens der Arbeiterinnen in einer deutschen Papierfabrik bei ähnlicher Gelegenheit und empfand dies zurückhaltend ruhige Wesen der englischen Mädchen sehr angenehm.

Als ich so stand und innerlich die Leute bedauerte, die da tagaus, tagein in einformiger Arbeit, in Staub und Schmutz und Hitze ihr Tagewerk vollbrachten, kam eine weißhaarige Alte auf mich zu und rebete mich an: „Hr's nicht eine liebe, alte Fabrik? Ich bin schon 30 Jahre hier, o, ich liebe sie so!“ Dabei sah sie fast zärtlich über die schnurrenden Spindeln hinweg, als ob sie zu jeder einzelnen ein persönliches Verhältnis hätte, und schaute mich dann aus klaren, fröhlichen Augen an; eine lebende Illustration zu dem alten Moseswort: „Und wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ So hebt des Menschen Sinn auch die scheinbar geistloseste Arbeit auf eine höhere Stufe und auch aus ihr kann ihm reicher innerer Segen erwachsen.

Das sind so ein paar Bilder aus dem englischen Leben; vielleicht habe ich die Schattenseiten etwas einseitig hervorgehoben, — ein längerer Aufenthalt, ein persönlicher Verkehr hätte wohl manches daran gemildert. Vieles mag äußerlich schlimmer aussehen, als es in Wahrheit ist, und würde bei näherem Kennenlernen seine Schranken verlieren; auch empfing ich die Eindrücke aus den traurigsten, allerdings sehr ausgedehnten Vierteln Londons und den übrigen Großstädten, gewann aber nicht Einbild etwa in das Leben der oberen Ar-

beiterschicht. Dies mag einem späteren, längeren Besuch vorbehalten bleiben.

Das englische Volksleben bietet so gänzlich verschiedenartige, oft sich widersprechende Eindrücke dar, daß es nicht leicht ist, dieselben richtig zu verstehen und zu verbinden.

Mag uns die Schande von Whitechapel unbegreiflich, unerträglich erscheinen, so dürfen wir darum doch nie vergessen, was England in steter Entwicklung, in zäher Arbeit auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiete geleistet hat, wie stark und einheitlich es in schwerer Zeit seine Kräfte zusammenfaßte und alles seinem Wahlspruch unterordnete:

„Wrong or right, my country.“

Käthe Gaebel.

Soziale Rundschau.

„Der Kampf ist aus.“ Unter dieser Ueberschrift bringt „Die Baugewerkschaft“, das Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands, ein Nachwort zu dem als Ergebnis der Einigungsverhandlungen in Dresden geschlossenen Friedens im Baugewerbe, das wohl verdient, auch von unsern Mitgliedern und von allen Freunden des sozialen Ausgleichs gelesen zu werden. Es lautet:

„Die Schlacht ist zu Ende, die Kampfareihen lösen sich auf. — Am Freitag, den 15. April, setzte die Aussprechung ein, — am Freitag, den 17. Juni, wurde sie durch die Verkündung der Schiedssprüche im alten Rathaus zu Dresden für endgültig erledigt erklärt. Ein neun Wochen langer, folgeschwerer Kampf. Ein Sprung ins Dunkle, den die Arbeiterorganisationen des Baugewerbes wagten. Sie haben's gewagt! Mit dem Erfolg können sie zufrieden sein.

Dem Kampf folgt der Frieden. Hoffen wir, daß er ein dauernder wird. Wenn das durch den nun zu Ende gegangenen Kampf erreicht worden wäre, bräuchten wir ihn nicht zu bedauern. Was an uns liegt, wollen wir dazu beitragen.

Der Kampf ist aus. In mustergültiger Weise ist er geführt worden. Das muß man von einer intelligenten und gutorganisierten Arbeiterschaft verlangen. Die gestellten Anforderungen waren keine geringen. Wir können sagen: der große Moment hat kein kleines Geschlecht gefunden. In den Kreisen der Bauarbeiterschaft nicht. Dank und Anerkennung allen Kollegen, die treu ihre Pflicht erfüllt haben. Die während des Kampfes gezeigte Disziplin muß auch am Schlusse des Kampfes sich bewähren. Einmütig sollen unsere Mitglieder allerorts die Arbeit aufnehmen. Das sind sie ihrem Ansehen schuldig gegenüber den Arbeitgebern, der Öffentlichkeit, vor allem aber auch den drei unparteiischen Herren, die in so selbstloser Weise sich der so undankbaren Aufgabe, der Vermittlung zwischen den Parteien, unterzogen haben. Ihnen gebührt in erster Linie das Verdienst, die Wege für den Frieden geebnet zu haben. Mit größter Sachkenntnis ausgerüstet, haben sie nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Das ist unsere eheliche Ueberzeugung, die wir hier aussprechen. Mag einzelnes den Parteien nicht gefallen, — dafür sind sie eben Partei. Im Hinblick auf die fast unüberbrückbar erscheinenden Differenzen kann mit dem Dank an die unparteiischen Herren für die von ihnen bewältigte Aufgabe nicht zurückgehalten werden. Ist das auch schon in der Schlußsitzung zu Dresden geschehen, so sprechen wir das hier noch einmal im Namen aller unserer Mitglieder aus.

Und nun harren unser neue Aufgaben. Die nächstliegende ist die Erweiterung und der Ausbau unserer Organisation. Das Ziel muß sein, noch in diesem Jahre das erste halbe Hunderttausend Mitglieder zu erreichen. Darum mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft an die Arbeit, überall die Werbearbeit für den Zentralverband christlicher Bauarbeiter aufgenommen. Er war unser treuer Freund in Kampfesnot, er ist der Beschützer und Vertreter der Arbeiterinteressen im Baugewerbe.

Und setzt ihr nicht das Leben ein, wie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Kommunale Sozialpolitik versteht die Stadt Bocholt in Westfalen zu treiben. Dort faßte die Stadtverordnetenversammlung den Entschluß, fortan den alkoholgegnerischen Vereinen der Stadt einen städtischen Jahresbeitrag von 50 Pf. auf den Kopf jedes Mitgliedes zu bewilligen. Es kommen für die Stadt der Kreuzbündnis-Verein abstinenten Katholiken und die Guttenplerloge in Betracht. Der städtische Beitrag steigt also mit der wachsenden Mitgliederzahl der Vereine, in der richtigen Erkenntnis, daß damit auch deren Einfluß auf die ganze kulturelle Hebung der Gemeinde wächst.

Zur Wohnungsinpektion. Die Stadtverordneten in Galle an der Saale, als der ersten Stadt Preußens, beschloßen die Anstellung eines weiblichen Wohnungsinpektors.

Berufliche Rundschau.

Die Organisation der österreichischen Heimarbeiterinnen, die in Wien ihre sechste Hauptversammlung abgehalten hat, zählte Ende 1909 1490 Mitglieder, 490 mehr als Ende 1907, was wesentlich auf Neugründung von Ortsgruppen beruht. 2050 Eintritten stehen 1809 Austritte oder Streichungen gegenüber. Eingenommen wurden 1908 und 1909 17 982 Kr. (+ 4258 gegen die beiden Vorjahre), ausgegeben 17 172 Kr. (+ 4592): an Unterstützungen (hauptsächlich Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung) 3597 Kr. bezahlt, dazu für eine Arztin zur ambulatorischen Behandlung der Wiener Mitglieder 400 Kr. Eine Bibliothek wird unterhalten, die Arbeiterinnen-Zeitung den Mitgliedern geliefert. Auch beteiligt sich der Verein an den Unterrichtsorganisationen. 220 Vereinsversammlungen, 534 Vereinsabende und 91 öffentliche Versammlungen wurden abgehalten. Die Arbeitsvermittlung des Vereins wird weniger von den Mitgliedern, als von den Arbeiterinnen anderer Art in Anspruch genommen. Von 1608 angemeldeten Posten wurden 788 vermittelt, darunter 751 Wäscherinnen und Büglerinnen, 42 Näherinnen. Mehrere Anträge auf Erhöhung der Unterstützungsätze mußten mangels Einnahmen von der Hauptversammlung abgelehnt werden. Die „Genossin“ Boshof wurde als Vorsitzende wiedergewählt.

Wir sehen aus diesem österreichischen Berichte, welche großen Schwierigkeiten die Organisation der Heimarbeiterinnen auch in andern Ländern zu überwinden hat.

Von den belgischen Heimarbeiterinnen. Die Brüsseler Weltausstellung, die diesen Sommer Tausende von Besuchern in ihren Räumen sehen wird, ist ein stolzes Zeugnis moderner, industrieller Entwicklung. Aber zwischen die Bewunderung, die jeder Unbefangene den glänzenden Leistungen menschlichen Erfindungsgeistes und menschlicher Arbeit zollen wird, mischt sich noch ein anderes Gefühl, wachgerufen durch den Gedanken an die Tausende, deren fleißige Hände die ausgestellten Gegenstände geschaffen haben. Zumal die Artikel, die von Frauen in Heimarbeit geschaffen wurden — sie sind nur zu oft in all ihrer Pracht und Herrlichkeit Zeugnisse bittersten Elends. Wie liegen denn die Verhältnisse in der belgischen Heimarbeit? Unter den Frauen, die 36 % der belgischen Arbeiterbevölkerung ausmachen, sind 75 000 Heimarbeiterinnen. Davon sind 50 000 in der berühmten Nationalindustrie der belgischen Frau, der Spitzenanfertigung, beschäftigt. Ueber die Verhältnisse, unter denen diese Frauen arbeiten, schreibt „Das Reich“:

„Da die Arbeit, ehe sie verkauft wird, oft erst durch die Hände von 4-5 Zwischenhändlern geht, so ist naturgemäß der Verdienst der Mädchen äußerst gering. Der Zwischenhändler, sehr oft eine Frau, die ihnen Garn und Muster zu sehr hohen Preisen verkauft, um daran schon bedeutenden Profit hat, bezahlt ihnen die Arbeit, um sie dann einem Großhändler zu überlassen, von dem sie die ersten Schneiderateliers erwerben. Diese erste Zwischenhändlerin drückt die Arbeiterinnen auf alle Weise und versteht geschickt, die Besesse zu umgehen. Eine Frau in Brügge, Mutter von vier Kindern, die Valenciennespfeifen anfertigt, verdient in 14 Arbeitsstunden täglich 1,07 Franken; für ein Wäsuretaschentuch, zu dem sie 2 Tage täglich 13 Stunden braucht, bekommt sie 2,58 Franken, von welcher Summe noch 8 Centimes für Garn abgehen. Ihr Mann verdient täglich 2 Franken. Vier alte Mädchen wohnen zusammen und jedes erwirbt täglich 60 Centimes, abzüglich 3-4 Centimes für Garn. Eine selten geschickte Klöpplerin, die 1100 Klöppel für einen Dolant von Mecheln Spizen braucht, verdient zwei Franken täglich. Der Gewinn des Kaufmanns und Zwischenhändlers beträgt beinahe 500 v. H., und mit Recht sagt man: „Das Unglück der belgischen Frauen ist ihre Resignation!“

In den kleineren Industrien, der Handschuhfabrikation, der Wäscheherstellung u. a. liegen die Verhältnisse nicht besser, überall ein Mindestmaß an Löhnen, das mit einem traurigen sittlichen und geistigen Tiefstand Hand in Hand geht. Können doch innerhalb der gesamten belgischen Bevölkerung nur 37 % ihren Namen schreiben. Kein Wunder, daß die Frau, die oft weber lesen noch schreiben kann, sich wie ein Lasttier führen läßt.

So sind denn auch die Anlässe zu gewerkschaftlichenbildungen nur schwach. Nur 3 weibliche Gewerkschaftsverbände bestehen; beinahe alle ihnen Angehörigen sind aus Gent, der in der Arbeiterinnenfrage fortschrittlichsten Stadt. Müchte unsern armen Schweflern dort, die in so großer Not die zartesten, feinsten Luxusartikel fertigen müssen, bald durch die christlich-nationale Arbeiterbewegung Hilfe kommen! Zu hoffen ist, daß die Heimarbeitersammlung, die der belgische Staat im Anschluß an die große Ausstellung veranstalten wird, die vorhandenen Mißstände lebendig zur Anschauung bringt.

Zusatz. Der Streit der Konfektionsweber in Brügge ist zugunsten der Arbeitnehmer beendet worden. Es

wurde eine sofortige 7 1/2prozentige Lohnerhöhung erreicht; vom 1. April 1913 ab sollen weitere 5 Prozent zugelegt werden. Der Tarif läuft 5 Jahre. Unsere Organisation ist erfreulicherweise an diesem Abchlusse, der freilich noch nicht allen Wünschen gerecht wird, beteiligt.

Ausbildungsturse in Königsberg. Auch hier gibt es studentische Volks-Unterrichtsturse, die im Winter von einigen unserer Mitglieder wahrgenommen wurden. Erwünscht ist es, daß das Interesse dafür mehr und mehr zunehme. So sei besonders auch an dieser Stelle auf die unten angekündigten Vorträge aufmerksam gemacht, die sowohl für ordentliche wie für außerordentliche Mitglieder reiche Anregung versprechen.

Professor Dr. Krauske wird seine Vorlesung über „Neuere Geschichte“ an den Königsberger Handelshochschulferien, die im vergangenen Winter viel Beifall gefunden hat, im nächsten Winter fortsetzen und die Zeit von 1830 bis zur Gegenwart behandeln. Die Vorlesung wird Montagabend von 8 1/2 bis 11 1/2 Uhr abgehalten werden.

Aus anderen Verbänden.

Der Deutsche Käuferbund. (Geschäftsstelle Friedenau-Berlin, Rubensstr. 22) hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, verschiedene neue Arbeitsgebiete aufzunehmen. Während seine Bestrebungen zur Förderung des früheren Ladenschlusses und der Sonntagruhe bisher hauptsächlich der Verbesserung der Lage der Handelsangestellten galten, soll im nächsten Winter durch lebhaftere Einwirkung auf die öffentliche Meinung die „Erziehung zur Konsumentenmoral“ noch auf breiterer Grundlage betrieben und in dem kaufenden Publikum das Gefühl der Verantwortlichkeit auch anderen Schichten des gewerblichen Lebens gegenüber stärker als bisher geweckt werden. Der Käuferbund, der auf seiner „weißen Liste“, auf welcher die Geschäfte mit guten Arbeitsbedingungen empfohlen werden, auch die Papier- und Schreibwarenbranche führt, wird z. B. nur solche Geschäfte empfehlen, die sich verpflichten, keinerlei Schmutz- und Schund-Literatur und -Bilder zu führen. Damit soll die Selbsthilfe des Publikums gegen die sittliche Gefährdung, die namentlich der Jugend aus der Verbreitung solcher Warenwerke erwächst, gefördert werden. Der Käuferbund unterstützt ferner die Bestrebungen des „Verbandes Berliner Spezialgeschäfte“ gegen die Auswüchse der Wohlthatigkeitsvereinigungen, der Tombolen, Safare usw., wodurch der rechten Geschäftswelt oft eine schwere Schädigung erwächst. Als eine gute Förderung der vom Käuferbund vertretenen Ideen hat es sich erwiesen, daß in letzter Zeit auf mehreren größeren Tagungen dieses Thema zur Erörterung gelangte. So ist namentlich durch den Vortrag von Professor Herkner und die Diskussion auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß in Chemnitz über Käufermoral der Sache ein wertvoller Dienst geleistet worden, ebenso durch den Vortrag von Fräulein von Knebel-Doberich auf der kirchlich-Sozialen Konferenz in Hannover. Zu den bestehenden Ortsgruppen sind in letzter Zeit neue Gruppen in Karlsruhe und Düsseldorf gekommen; in Wiesbaden, Königsberg i. Pr. und Flensburg sind Vorarbeiten zur Bildung von Ortsgruppen im Gange.

Ein Zentralverband der Gastwirtsgehilfinnen Deutschlands hat sich in Stuttgart unter dem Vorsitz von Frau Ottilie Dübner nach Art unseres Gewerkevereins gebildet, welcher die wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Interessen der Berufsangehörigen mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln fördern will. Statutengemäß soll die Vorsitzende stets die jeweilige erste Vorsitzende des Vereins zur Fürsorge für Gastwirtsgehilfinnen sein, um eine möglichst enge Fühlung mit diesem zu gewährleisten. Der Zentralverband hat neulich in der Kellnerinnenfrage entschiedene Stellung gegen die Massenpetition deutscher Frauen unter Führung von Frau Kamilla Zellined in Heidelberg genommen, welche bekanntlich auf Abschaffung der Kellnerinnenbedingung überhaupt dringt. Demgegenüber betont der Zentralverband, daß nicht die Abschaffung, sondern die Hebung des Kellnerinnenstandes in wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung mit aller Kraft versucht und vom Staate verlangt werden muß. In den Darlegungen des Zentralverbandes wird u. a. dazu angeführt: Warum sollte denn die Kellnerin aus dem Gasthause verschwinden? Was läge an sich der Frau näher und wäre ihrer Eigenart wohl angemessener, als die dienende Hilfeleistung, wie sie im Kellnerinnenberufe, von der Familie in die Öffentlichkeit übertragen, sich auswirkt? Ja, wenn mit dem Kellnerinnenstande auch die Prostitution verschwände, dann wäre dessen Abschaffung eine heilige Pflicht. Da aber tatsächlich der Kellnerinnenberuf Tausenden von Töchtern unseres Volkes, die durch mißliche Lebensverhältnisse auf einen höheren Verdienst angewiesen sind, oft die alleinige Möglichkeit eines ehrlichen Auskommens bietet, müsse die Forderung des Verbots dieses Berufes als eine Verletzung der Menschenrechte erscheinen. Um was es

sich für unsere Zeit handele, das sei die Erziehung unserer Jugend zur Selbstzucht und unserer Söhne zur Achtung vor der Frau, in welchem Berufe sie dieser auch begegnen mögen. Sollten nicht Gesellschaft und Gastwirtsgehilfenstand hierin zum Segen unseres Volkes zusammenwirken? Den gemeinsamen Bemühungen müßte es doch gelingen, insbesondere den süddeutschen Kellnerinnenstand wieder zu dem Ansehen zu bringen, das er früher genoss. — Auch aus diesen Darlegungen geht hervor, daß das Kellnerinnenproblem der ernstesten Prüfung bedarf, eine Aufgabe, der sich Gesellschaft, Parlament und Regierung nicht auf die Dauer werden entziehen können.

Der Gutenbergbund hat im Jahre 1909 wieder 30 981 M. Uberschuß gehabt, so daß sein Gesamtvermögen jetzt — unter Einbeziehung von ca. 115 000 M., die den Kassenbestand der einzelnen Ortsvereine des Bundes ausmachen — rund 500 000 M. beträgt. Während der 15 Jahre seines Bestehens sind 580 647 M. an Unterstützungen ausgezahlt worden. Mitglieder zählte der Bund am Schluß des abgelaufenen Jahres 2943. In 69 Orten bei 102 Firmen gelang es dem Gutenbergbunde innerhalb der drei letzten Jahre, dem Tarif durch schriftliche Anerkennung seitens der Prinzipale Eingang zu verschaffen. Vorstände und Mitglieder brachten hierfür in der unergünstigsten Weise oft große materielle und ideelle Opfer. — Diese positive gewerkschaftliche Kulturarbeit im Sinne des Tarifgedankens wurde seitens der im deutschen Buchdruckgewerbe maßgebenden Prinzipalsorganisation, des Deutschen Buchdruckervereins, dadurch anerkannt, daß dieser Verein am 26. Juni 1909 einen Vertrag mit dem Gutenbergbunde abschloß, zum Zweck der Ein- und Durchföhrung der Tarifgemeinschaft. Die prinzipielle Bedeutung des Vertrages liegt darin, daß nunmehr auch der Gutenbergbund aktiv eingerechnet ist in die Reihe der tariftreuen und vertragsfähigen Organisationen des deutschen Buchdruckgewerbes. Damit ist für immer mit der irtigen Meinung ausgeräumt, als käme für tariftreue Buchdruckergehilfen nur der Verband der deutschen Buchdrucker als alleinige tariftreue Gehilfenorganisation in Betracht. Die Söhne aller derer, die zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung gehören, sollten — soweit sie sich der „schwarzen Kunst“ ergeben haben — ohne Ausnahme sich dem tapferen, rüh- rigen Gutenbergbunde anschließen.

Aus den Hirsch-Dunderschen Gewerksvereinen. Die mit Ende 1909 anhebende Besserung in unserer Wirtschaftskon- junktur prägt sich vor allem auch in der Statistik der gewerk- schaftlichen Organisationen aus. Die Hirsch-Dunderschen Gewerk- schaften, die mit ihren Riffern für das Jahr 1909 von den deutschen Gewerkschaftsrichtungen zuerst herausgekommen sind, nahmen im Berichtsjahre um sieben Ortsvereine und 2395 Mit- glieder zu, so daß sich die Zahl der ersteren nunmehr auf 2102, die der letzteren auf 108 028 stellt. Die größten der Hirsch-Dunders- schen Gewerksvereine sind die der Maschinenbau- und Metall- arbeiter mit 37 647, der Kaufleute mit 18 300 und der Fabrik- und Handarbeiter mit 15 597 Mitgliedern. Weiter zählen die Gewerksvereine der Holzarbeiter 5822, der Textilarbeiter 7036, der Schuhmacher und Lederarbeiter 5020, der Schneider 4616, der Bergarbeiter 2406, der Fagarren- und Tabakarbeiter 2050, der Töpfer 1525, der Gemeindefarbeiter 1344, der Eisenbahner 1100 und der Arbeiter im graphischen Berufe und Maler 1339 Köpfe. Die übrigen neun Gewerksvereine bleiben mit ihrer Mitglieder- ziffer unter 1000. Die Einnahmen sämtlicher Gewerksvereine beliefen sich 1909 auf rund 2,8 Mill. M., die Ausgaben auf 2,6 Millionen M.

Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau. Der Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau hat ein Flugblatt veröffentlicht über die Bedeutung des kleinen Befähigungsnach- weises für die Frauen. Das Gesetz kennt keinen Unterschied nach Geschlecht, sichert somit auch den Frauen eine gründliche fach- gewerbliche Ausbildung und ist berufen, den großen Mifständen, besonders auf dem Gebiete der Damenschneiderei ein Ende zu machen. Gerade hier wird in Tausenden von Fällen der weibliche Lehrling durch eine 3—4monatige Lehrzeit schwer geschädigt. Vielfach kann die Lehrmeisterin selbst nichts. Nach dem Gesetz wird eine ordnungsmäßige Lehrzeit von 2—3 Jahren gefordert, außerdem aber das Bestehen der Meisterprüfung für den Lehr- heren zur Bedingung gemacht. Bis zum 1. Oktober 1913 aber können Schneiderinnen, die 24 Jahre alt sind, unter bestimmten Voraussetzungen, auch ohne die Gesellenprüfung bestanden zu haben, zur Meisterprüfung zugelassen werden. Der Verband wird daher dahin wirken, daß überall von den Handwerksstän- nern Meisterinnenkurse errichtet werden. Dringend not- wendig aber ist es, daß tüchtige Schneiderinnen die Hand zum Aufstieg ergreifen, die das Gesetz ihnen bietet. Frauen, die sich an einem solchen, in Berlin zu veranstaltenden Kursus in Damenschneiderei beteiligen wollen, werden gebeten, sich bald im Bureau des Verbandes, Berlin W., Bismstr. 11, schriftlich zu

melden. Das Flugblatt ist unentgeltlich durch den Verband zu beziehen.

Gemeinsamer Kohlenbezug in Großberlin. Der Vaterländische Bauverein zu Berlin hat sich bereit erklärt, unseren in Großberlin wohnenden Mitgliedern die Be- teiligung an seinem diesjährigen Kohlenbezug freizustellen. Wir geben das günstige Angebot nachstehend bekannt und laden zu reger Benutzung dieser gemeinnützigen Einrichtung ein.

- Es werden geliefert:
1. Brikketts (beste Niederlausitzer Ware):
Marke „Wilhelmshausglück“, das Tausend für 7,75 M.
Marke „Anker“ (sehr gut!), das Tausend für 8,25 M.
Marke „Ase“, das Tausend für 9 M.
 - Die Preise erhöhen sich ab 15. Juli um 50 Pf., ab 1. Sep- tember um weitere 50 Pf. für je 1000 Stück.
 2. Gaskoks, zerkleinert:
1,35 M. per Dekoliter frei Keller, 1,40 M. frei Boden; nach dem 15. August 1,40 bzw. 1,45 M.
 3. Steinkohlen, klein, sogen. Rußkohlen:
1,40 M. per Zentner frei Keller, 1,45 M. frei Boden; nach dem 15. August 1,45 bzw. 1,50 M.
 4. Koks, Anthrazit und Kohlenanzünder nach Abrede.

Für sorgfältige und rechtzeitige Lieferung wird Gewähr ge- leistet. Der Rechnungsbetrag ist bei der Bestellung zu ent- richten. Diese werden werktäglich von 8^{1/2}—4^{1/2} Uhr in der Geschäftsstelle des Vaterländischen Bauvereins Berlin N., Stre- litzer Str. 43, entgegengenommen.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Nord. In unserer Waierversammlung hatte das Thema „Die Sternennwelt“, welches mit Rücksicht auf den Kom- meten gewählt war, eine außergewöhnliche Zuhöreremenge an- gelockt. Die äußerst lehrreichen Ausführungen des Herrn Archi- tekten Kühnlein fesselten noch besonders durch den Humor, der sich in der Behandlung des in Norddeutschland wenig ge- sährdeten „Weltenbummlers“ geltend machte. Wir hatten die wohlthuende Empfindung, daß Kenntnis der Naturwissenschaft vereint mit kindlichem Gottesglauben noch heute dem modernen Menschen würdevollen Frohsinn verleiht. Ganz anders, aber gleichfalls recht erfreulich, verlief die Juni-Versammlung, in welcher unsere Gruppe selbst die Rednerinnen stellte, die aus dem Stegreif berichteten, was sie über die „Reichsverfä- s- rung s o r d n u n g“ wußten. Der unangemeldete Gast, ein junger Württemberger Theologe, sprach lebhafteste Freude aus über die klaren Darlegungen aus dem Munde der Heimarbeits- rinnen. An der Diskussion beteiligten sich viele der Mitglieder. Fräulein Vinz gab als Schülerin begeistertsten Bericht über unsern von liebenswürdigen Studentinnen erteilten Fortbil- dungsunterricht. Endlich wurden noch mit Jubel aufgenommen die heiteren Gedichte in ostpreussischem Dialekt, vorzüglich von Mohrs Lottchen vorgetragen. Nachdem noch die Ver- abredungen für die Landpartie getroffen waren, ging man um 1/2 nach 10 Uhr befrachtet auseinander.

Berlin-West. War's auch nur eine kleine Versammlung, die unsere Gruppe am 13. Juni abhielt, so brachte sie uns doch manche Anregung und manche erfreuliche Mitteilung. Fel- Thielich wußte zu berichten, daß die Unterrichtskurse von den Mitgliedern mit großem Eifer besucht werden, und somit dieser erstmalige Versuch sich als ein außerordentlich gelungener erweist. Es wurde daher der Wunsch laut, daß derartige Un- terrichtskurse auch im nächsten Winter veranstaltet werden möchten, damit noch mehr Mitglieder daran teilnehmen können. Ferner wurde ausführlich über den Stand der Gesegebung berichtet. Die Rathhausversammlung, die der Ausschuß für Arbeiterinnen-Interessen am 8. Juni veranstaltete, war von einer Anzahl unserer Mitglieder besucht worden; alle waren sich darüber einig, daß der Verlauf ein sehr guter gewesen sei und der Gewerksverein bei diesem seinem Auftreten in der Öffentlich- keit sehr gut abgeschnitten habe.

Erfurt. In unserer Waierversammlung hörten wir einen Vortrag von Fräulein H y p p e r über die Tätigkeit der sozialen Hilfsgruppe in Erfurt. Diese Gruppe, angegliedert dem Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, soziale Schäden aufzufinden und nach Kräften zu bessern. Die Frauen und Mädchen, die sich an dieser Arbeit beteiligen, sind in vielen gemeinnützigen Anstalten beschäftigt: in der Säuglingsbewahranstalt, die ja besonders viele helfende Hände braucht, im Krankenhaus, um den Gesehenden vorzulesen. An- dere unterstützen den Schularzt in seiner Tätigkeit, indem sie die erkrankten Schulkinder aufsuchen und den Eltern nötigenfalls Rat und Aufklärung geben. Ein weiteres sehr wichtiges Amt ist

die weibliche Vormundschaft. Auch in der Säuglingsberatungsstelle sind zwei Mitglieder der sozialen Hilfsgruppe tätig; sie geben den Müttern Rat und Hilfe in der so außerordentlich wichtigen Behandlung der Säuglinge. Hiermit hängt dann naturgemäß die Mütterfürsorge zusammen. Die Leitung der Hilfsgruppe liegt in den Händen von Frau **Stürde-Neuarch**, der früheren ersten Kassensführerin unserer Gruppe. Fräulein **Kypfer** erntete für ihren Bericht reichen Beifall.

Hamburg-Stadt. 46 Mitglieder besuchten die Juni-Versammlung, welche als wichtigste Nachricht die Mitteilung von dem Niederlegen des Amtes der Vorsitzenden des Gaus, wie auch der Stadt-Gruppe, brachte; auch die Sekretärin, Fräulein **Renken**, wünscht ihren Posten aufzugeben. Diese häufigen Aenderungen an verantwortlicher Stelle sind nicht nur bedauerlich, sondern auch für das Gedeihen der Gruppen schädlich. Erfreulich ist, daß der Chor der Sängerninnen bei einem Mitglied, Frau **Hilbrich**, ein Nest gratis gefunden hat, in dem er seine Lieder schmectern kann. Die Schriftführerin erzählte von einem Gesangchor in Manchester, der allein aus Fabrikarbeiterinnen bestände, und der so vortrefflich sänge, daß er nicht nur in England, sondern auch in zwei Städten der Schweiz, einer Aufforderung folgend, öffentlich konzertierte. Zu reger Beteiligung beim Falten und Verteilen der fertigungsbedruckten Flugblätter, wobei auch Kinder helfen können, wird ermuntert. Die Blätter sollen invertiert zur Lieferungszeit vor den betreffenden Geschäftshäusern den Heimarbeitern zugestellt werden. Außerdem wurden alle Anwesenden gebeten, solche Propaganda-Blätter ein für allemal bei sich zu führen, um sie im gegebenen Augenblick ihren nicht organisierten Kolleginnen zukommen zu lassen. — Die Vorsitzende warnte vor zu hohen Erwartungen von unserm Arbeitsnachweis. Keinesfalls dürfe man sich nur seinetwegen in den Gewerkschaften aufnehmen lassen. Das Eintreten, um gleich wieder auszutreten, bedeute einen zwecklosen Aufwand an Geld, Zeit und Mühe. — Zum Schluß hielt Herr **Arbeitssekretär Krinzig** einen Vortrag über die Invalidenversicherung. Sich mit den Rechten und Pflichten dieses Gesetzes aufs genaueste bekanntzumachen, sei für jedermann von dringendstem Interesse. Auch die rechte Geltendmachung der erworbenen Ansprüche sei wichtig, darum habe er sich dieses schwierige Thema gewählt, das in der Tat bei den Zuhörerinnen starken Anklang fand.

Hannover. Am 6. Juni fand im kleinen Saal des Arbeitervereins unsere Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Herrn **Kopp** über „Die Aussperrung im Baugewerbe.“ Redner gab ein klares Bild über den Verlauf der Aussperrung. Nach Beendigung des Vortrages entspann sich eine lebhaft Besprechung. Von unserm Arbeitsnachweis ist zu berichten, daß bis jetzt 85 mal außer und 53 mal im Hause Arbeit vermittelt wurde. Es werden nur tüchtige, geschulte und erprobte Kräfte (sowohl für Ausbessern als Werknähern) empfohlen. Nächste Versammlung: Montag, den 1. August.

Königsberg i. Pr. Die letzten Monate haben unserer Gruppe viel Erfreuliches gebracht. Auf dem Arbeitsnachweis ging es zeitweise recht lebhaft her. Zu unserer Freude ist die Nachfrage nach Arbeitskräften eine bedeutend größere geworden und geht nicht nur von privater Seite aus, sondern auch die Inhaber von Firmen haben sich an uns gewandt. Besonders gesucht wurden gute Wäschearbeiterinnen, die wir in genügender Zahl nicht haben nachweisen können. Der lebhaft Wunsch unserer Vorsitzenden, Abendkurse zur besseren Ausbildung für ungeübte Arbeiterinnen einzurichten, kam in diesem Winter noch nicht zur Ausführung. Dagegen bot ein zweimal wöchentlich stattfindender Zuschneidekursus, von Herrn **Zuschneider Feistauer** erteilt, unsern Mitgliedern eine günstige Gelegenheit zur Weiterbildung. Die nicht unerheblichen Materialkosten dieses Kurses wurden aus einer Spende für Lehrkurse, von Herrn **Professor Dr. Walter Simon** gestiftet, vorgeschossen. Inzwischen ist uns, nach Einreichung von Probearbeiten, der laufende Auftrag zur Lieferung von Postschürzen und Postblusen erteilt worden. — Mitte April wurde mit der Ausgabe der Probearbeiten für die Krankenhäuserwäsche begonnen. Das Zuschneiden derselben geschah von zwei unserer ordentlichen Mitglieder auf dem Arbeitsnachweis. Je drei Stück von jeder Sorte wurden angefertigt und Ende April konnten die Probearbeiten eingereicht werden. Mit großer Spannung sahen wir alle dem Bescheid entgegen. Auf der letzten Versammlung konnte nun Fräulein **Caspär** die erfreuliche Mitteilung machen, daß wir einen Auftrag zur Lieferung von 200 Paar Drillshosen, 200 Frauenhemden und 100 Nachjacken erhalten haben und aufgefördert werden, uns für die anderen Sorten im Submissionswege zu bewerben. Nach vielem Überlegen und eifrigem Rechnen bewarben wir uns um Krankentücher, Männerhemden und Schürzen. Auf einen etwaigen noch so geringen

Reinertrag wagen wir nicht zu hoffen. Die schwer zu lösende Frage, wo das Zuschneiden, das von einem ordentlichen und mehreren außerordentlichen Mitgliedern ausgeführt wird, geschehen sollte, wurde erledigt durch Bereitstellen der eigenen Wohnung seitens unserer lieben Vorsitzenden. — In klarer und leichtfaßlicher Weise sprach in der April-Versammlung Fräulein **Dr. Kalisch** über das Hausarbeitgesetz und in welcher Beziehung dasselbe zu einzelnen Nummern unseres Programms steht. Am dritten Pfingstfeiertage fand unser 6. Stiftungsfest statt. Durch ein abwechslungsreiches Programm von gut durchgeführten Chor- und Sologefängen sowie Deklamationen bot es den Mitgliedern einen angenehmen Festabend. — Nach einem so schönen Maimonat, wie wir ihn in unserm Nordosten kaum kennen, ist der Juni vielversprechend mit Sommerpracht eingezogen. Sehnsüchtig werden die Tage von einem Teil unserer Mitglieder gezählt, denn nun geht es in kurzem in die Sommererholung. In acht Tagen eröffnet unser **Cassau** seine gastlichen Pforten und durch Herrn **Professor Dr. Walter Simon** sind uns auch in diesem Jahre 10 Freistellen im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Genesungsheim im Seebad Neukuhren zuteil geworden, weitere durch andere Freunde unserer Bewegung. Wieviel leuchtende Augen sah man in der letzten Versammlung in Erwartung der kommenden schönen Zeit. Mögen alle unsere Sommerfrüher an Seele und Leib heimkehren! Das ist unser herzlichster Wunsch für sie, und mögen wir alle in der schönen Sommerzeit mit neuer Kraft und frischer Hoffnungsfreudigkeit erfüllt werden.

Leipzig. Obwohl sommerliche Schwüle zu behaglichem Nichtstun und zum Aufenthalt in kühlen Räumen lockte, hatten sich unsere Mitglieder und Gäste am 6. Juni, unserer letzten Monatsversammlung, wider Erwarten zahlreich eingefunden. Nachdem Fräulein **Krasi** über auswärtige Gewerkschaften berichtete, allgemeine Interessen berückichtigte, Mitteilungen über die letzte Vorstandssitzung machte, hielt Herr **Dr. Friedrich** seinen Vortrag über Goethes Mutter. Der Redner mußte durch seine schlichte, leicht verständliche Art alle Zuhörer zu fesseln. In plastischer Deutlichkeit erstand vor uns das Bild jener Frau, die nicht nur als Mutter ihres berühmten Sohnes unvergänglich ist, die auch als umsichtige Hausfrau, als gastfreie Wirtin, als kluge Frau eines gestrengen Eheherrn und durch ihre verständnisvolle, tiefe Mütterlichkeit der heutigen Generation ein Vorbild sein kann. **Frl. Benzler**, stimmungsvoll begleitet von **Frl. Stöckner**, brachte einige Lieder, wie **Mignon**, das **Feideröseln u. a.**, zum Vortrag, die sich dem kurzen Lebensbild der „Mutter Aja“, unterstützt durch das sympathische Organ der Sängern, wirkungsvoll angeschlossen.

München hat in jüngster Zeit ausschlaggebende Fortschritte im Gewerkschaftsleben gemacht. Vor allem ist zu berichten, daß der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen in München zum ersten Mal einen **Tarif** mitunterzeichnet hat, und zwar in der Konfektions Schneidererei. Möge diese wichtige Errungenschaft alle Mitglieder mit fruchtbarer Zuversicht erfüllen, gleichzeitig sie jedoch durchdringen von dem Pflichtbewußtsein, diese Frucht mühsamer Arbeit festzuhalten durch treue Einhaltung der Tarifbedingungen. Als zweite erfreuliche Tatsache sei erwähnt, daß auf die Initiative der zweiten Vorsitzenden, einer unserer tüchtigsten Arbeiterinnen, hin, der Gedanke gegenseitiger Hilfeeinleitung in der Form zur Verwirklichung gelangte, daß sich über 12 Mitglieder bereit erklärten, in den verschiedensten Zweigen der Heimarbeit **Lehrkurse** bei sich dahelmit für ihre Kolleginnen zu veranstalten, um ihnen jene Fertigkeit zu vermitteln, die gerade diese Mitglieder zu den bestbezahltesten, weil tüchtigsten, gemacht hat. Es ist dies gerade jetzt um so begrüßenswerter, als die **Arbeitsvermittlung** des katholischen Frauenbundes einen größeren Aufschwung nimmt und von privater Seite immer mehr Aufträge erfolgen. Das wachsende Verständnis für diese soziale Einrichtung bringt erfreulicherweise auch in die Kreise der Jugend. Das Beispiel eines Mitglieds der Jugendabteilung des Frauenbundes, das seine Aussteuer von Heimarbeiterinnen anfertigen ließ, hat Nachahmung gefunden. — Das Interesse der studentischen Kreise befunDET sich nicht nur durch vermehrte Aufträge, sondern auch durch die tätige Mitarbeit von Studentinnen sowohl im Gewerbeverein als auch in der Arbeitsvermittlung.

Nordhausen. Die Mitgliederversammlung am 4. Mai war von etwa 30 Personen besucht. Herr **Rector Heine** hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Frage: „Wie soll die Mutter dem Kinde bei den Schulaufgaben helfen?“ Sodann wurde eine Tellerammlung zugunsten der ausgesperrten Bauarbeiter veranstaltet, die das erfreuliche Ergebnis von 10,15 M. erzielte. Zum Schluß sprach der als Gast anwesende Herr **Temme** über seine Schule, er warnte vor den Gefahren der schlechten Lektüre und dem Kinderbesuch der Kinetographen usw. In der Versammlung am 1. Juni im

Riefenhaus teilte nach Verlesung des letzten Protokolls die erste Vorlesende verschiedenes aus dem Hauptvorstandsprotokoll mit und außerdem, daß Anfang Juli von Berlin ein Gesanglehrer mit 70 Gemeindegliedern auf der Durchreise nach Nordhausen käme, um auch hier ein Konzert zu veranstalten. Es wurde um Privatlogis gebeten, wozu sich 11 Mitglieder sogleich bereit erklärten, die dann das Konzert frei besuchen dürfen. Derauf wurde der Sommerausflug für den 8. Juni nach dem „Schurzfeld“ einstimmig beschlossen. Vom Bunde der Bodenreformer zirkulierte eine Unterschriftenliste für eine Petition zur Reichszuwachssteuer. Nachdem die Vorlesende die Bedeutung dieser Steuer erklärt hatte, unterschrieben sich die meisten Anwesenden. Frä. Gehrlke erfreute uns dann mit einigen reizenden Frühlingsliedern von Schumann und Frä. Hagedorn's Rezitationen wurden ebenfalls mit Freude und Beifall aufgenommen. Zum Schluß sangen wir alle zur Probe: „Die Nacht im Gewerksverein“, um es auf unserm Ausflug gut zu können. Nach 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Stuttgart. Nach vielen Mühen und Sorgen kann unser Klückertus endlich am 6. Juni eröffnet werden, und zwar im Brenzhaus, das uns gütlicherweise ein Zimmer für zwei Abende in der Woche zur Verfügung gestellt hat. Zur Lehrerin ist Frä. Rittge, die hier als Arbeitslehrerin tätig ist, bestellt worden, eine vorzügliche und langbewährte Kraft. Leider ist die Weiterbildung von Seiten unserer Mitglieder eine recht schwache, was vielleicht in der schwäbischen Bedächtigkeit, bei der sich alles Neue nur langsam Bahn bricht, begründet sein dürfte. Da heißt es eben den Mut nicht verlieren und ausharren, auch wenn der Anfang schwer ist; mit der Zeit wird sich bei dem Klückertus verbundene Arbeitsnachweis gewiß bei unseren Mitgliedern Beifall erwerben und sich hoffentlich auch als kräftiges Liebermittel bewähren. — Ein freudiges Ereignis in unserem Vereinsleben bedeutete die am 19. Mai nun wirklich erfolgte Erhebung der Zahlstelle **B o t h n a n g** zur selbständigen Ortsgruppe. Auf diese so rasch herangewachsene, vom Geist der Freudigkeit und des Eifers für unsere Sache besetzte Gruppe können wir in der Tat stolz sein. Auch in **C a n n s t a t t** finden jezt regelmäßige Monatsversammlungen statt; es steht zu hoffen, daß auch dort bald eine selbständige Gruppe ins Leben treten wird.

Versammlungsanzeiger.

- Aachen.** 11. Juli, 8. Aug., 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Peterstr. 45.
Berlin-Moabit. 4. Juli, 1. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Wilsnacker Straße 63.
Berlin-Nord. 11. Juli, 8. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Bernauer Str. 4.
Berlin-Nordost. 5. Juli, 2. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Schönhauser Allee 177, Quergeb. II.
Berlin-Ost. (Auszahlungen für die Gruppe finden während der Sommermonate nur in der Hauptgeschäftsstelle statt.) 4. Juli, 1. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Str. Frankfurter Str. 11, Hof I.
Berlin-Süd. 5. Juli, 2. Aug., $\frac{1}{2}$ Uhr, Johannistich 8, gr. Saal.
Berlin-Südost. 19. Juli, 16. Aug., 8 Uhr, Lausitzer Straße 9, Stfl. r. I.
Berlin-Wedding. 18. Juli, 15. Aug., 8 Uhr, Alte Nazareth-Kirche, Schulstraße.
Berlin-West. 11. Juli, 8. Aug., 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, 5. pt.
Bielefeld. 3. Juli, 7. Aug., 5 Uhr, im alten Rathausaal am alten Markt.
Breslau-Nord. 4. Juli, 1. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Basteigasse 7.
Breslau-Süd. 6. Juli, 3. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Herrastr. 21-22, Gemeindefaal.
Breslau: Sommerausflug nach Gütern, 11. Juli, Abfahrt: Kleinbahn 3.30 Uhr nachm.
Bromberg. 11. Juli, 8. Aug., Neue Volkshäuser am Ham-bon-Wehbern-Platz.
Danzig. 11. Juli, 8. Aug., 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Weststr. Gewerbehalle.
Darmstadt. 1. Juli, 5. Aug., 8 Uhr, Stiftstr. 47.
Dirschau. 8. Juli, 13. Aug., 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstr.
Dresden-Alstadt. 19. Juli, 16. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Am See 3, pt.
Dresden-Neustadt. 5. Juli, 2. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Glacisstr. 3.
Düsseldorf. 6. Juli, 3. Aug., 8 Uhr, Paulushaus, Eingang Zahnstraße 11.
Elbing. 4. Juli, 1. Aug., 8 Uhr, Erholungsheim.
Erfurt. 4. Juli, 1. Aug., 8 Uhr, Allerheiligenstr. 2, Vereinshaus.
Essen. 28. Juli, 25. Aug., 8 Uhr, Alfredushaus.
Frankfurt a. M. 6. Juli, 3. Aug., 8 Uhr, Gleichstr. 40.
Frankfurt a. D. 18. Juli, 15. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Bogenstr. 6a.
Friedrichshagen. 19. Juli, 16. Aug., 8 Uhr, Diakonissenhaus.
H.-Glabbach. 7. Juli, 4. Aug., 8 Uhr, Dahlemer Str., Gefellenhaus.
Halle-Nord. 6. Juli, 3. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Albrechtstr. 27.
Halle-Süd. 11. Juli, 8. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Mauerstr. 7, Herberge zur Heimat.

- Hamburg-Stadt.** 11. Juli, 8. Aug., 8 Uhr, ABC-Str. 57, I.
Hamburg-Hammerbrook. 4. Juli, 1. Aug., 8 Uhr, Hammerbrookstraße 66, I.
Hamburg-Winterhude. 12. Juli, 9. Aug., 8 Uhr, Eisenheim, Bohmoorweg 31.
Hannover. 1. Aug., 8 Uhr, Burgstr. 30, Arbeiterverein.
Kassel. 14. Juli, 11. Aug., 8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Karlstr. 12.
Köln. 11. Juli, 8. Aug., 8 Uhr, Marzellenstr. 13, Aula.
Königsberg i. Pr. 18. Juli, 15. Aug., 8 Uhr, Vorder-Rohgarten 49.
Leipzig. 4. Juli, 1. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Kockstr., Vereinshaus.
Magdeburg. 14. Juli, 11. Aug., 8 Uhr, Richards Festsäle, Apfelstr.
Marienburg. 5. Juli, 2. Aug., 8 Uhr, Vereinshaus.
München. 11. Juli, Montag, abends 8 Uhr, im Hofot-faal des Haderbräu, Lichtbilder. 14. August: Ausflug. Treffpunkt: Restauration im Herzogsparl um 3 Uhr.
Neiße. 7. Juli, 4. Aug., 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
Neuenhagen. 11. Juli, 8. Aug., 7 Uhr, bei Reimann, Schweizerhaus.
Neuß. 14. Juli, 11. Aug., 8 Uhr, Hamntorwallstr. 27, Gefellenhaus.
Niedertrüchten. 17. Juli, 21. Aug., 4 Uhr, Hotel Bog.
Nordhausen. 6. Juli, 3. Aug., 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, Riefenhaus am Lutherplatz.
Pantow. 6. Juli, 3. Aug., 8 Uhr, Kaiser-Friedrich-Str., Gewerkschaftshaus.
Posen. 18. Juli, 15. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Vereinshaus vor dem Berliner Tor.
Rheydt. 6. Juli, 3. Aug., 8 Uhr, Odenkirchener Straße bei Paffen.
Rixdorf. 25. Juli, 22. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Bergstraße 147, Bürgerfäle.
Rummelsburg. 18. Juli, 15. Aug., 8 Uhr, Kantstraße 19 bei Schüler.
Stettin. 4. Juli, 1. Aug., 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
Stolz. 11. Juli, 8. Aug., 8 Uhr, Aula der Höb. Töchterchule.
Stuttgart. 6. Juli, 3. Aug., $\frac{1}{28}$ Uhr, Hohe Str. 11.
Zwiflingen. 3. Juli, 7. Aug., 4 Uhr, Gefellenhaus.
Weißensee. 11. Juli, 8. Aug., 8 Uhr, Gemeindefaal am Kirchplatz.
Wiesbaden. 11. Juli, 8 Uhr, Drantenerstr. 53. Im August: Ausflug. Näheres später.
Wilmersdorf. 5. Juli, 2. Aug., 8 Uhr, Achenbachstraße 15, Gemeindefaal.

Ueber den Heimgang von fünf treuen Mitgliedern trauert diesmal unser Gewerksverein.

In Gruppe **Berlin-Nord** starb am 11. Juni 1910 an Darmkrebs unser liebes, langjähriges Mitglied

Frau Hedwig Blume,

geb. Brannert,

geboren am 17. Oktober 1853 zu Krinisch in Schlesien.

In Gruppe **Erfurt** starb am 24. April 1910 an Lungenschwindsucht unser liebes Mitglied

Witwe Katharina Hill,

geb. Jaa,

geboren am 2. Juni 1860 in Merken, Sachsen-Weimar.

In Gruppe **Halle-Süd** starb am 28. Mai 1910 an den Folgen einer Operation unser liebes Mitglied und Vertrauensfrau

Frau Anna Lips,

geb. Buchal,

geboren am 2. September 1871 in Glöfendorf, Kreis Grottkau.

In Gruppe **Königsberg i. Pr.** starb am 13. Mai 1910 an den Folgen einer Lähmung unser liebes Mitglied

Frau Marie Buchhorn,

geb. Steinte,

geboren am 16. August 1853 in Ganten, Kreis Fischhausen.

In Gruppe **Neiße** starb am 19. April 1910 an Lungenschwindsucht unser liebes Mitglied

Witwe Johanna Ziegler,

geb. Wolf,

geboren am 29. Dezember 1844 in Frankenstein, Schlesien.